

**JETZT: Hell und Dunkel****6. November 2021**

Nacht-Denklichkeit. Ein Tagesschmerz der Seele dämmert in die Finsternis hinein. Vergeht nicht, wird nur ein wenig dumpfer. Kunstlicht an, alles, was geht. Kerzen machen traurig. Erinnerungen im Konjunktiv II. *Hätte ich doch ... Wäre ich ...* Gedanken auf der Kreisbahn hinterlassen tiefe Spuren, fahren sich darin fest. Grübeln, sagen die Therapeuten, Grübeln ist gefährlich, weil das Denken dann kein Ziel und keine Lösung avisiert. Dysthymia. Herbstzeit. Das Gemüt entlaubt sich gemeinsam mit den Bäumen. Die Sieben-Tage-Inzidenz liegt in Deutschland bei 183,7. Vor einer Woche war ich in Berlin bei einer Premierenfeier. 2G. Und alle wähten sich sicher, umarmten und küssten sich. Zumindest unsere Dummheit ist inzwischen herdenimmun. *Fürchte dich nicht!* Ich fürchtete mich. Und habe viel nacht-gedacht.

„Ich stelle mir das so vor“, sagt die Regisseurin, „dass du diesmal nicht am Pult stehst und die Leute direkt ansprichst, sondern dass du eher entspannt in einem Sessel sitzt, vielleicht ein Glas Wein auf einem Tischchen, und dann redest du zwar irgendwie zum Publikum, aber trotzdem wie im Selbstgespräch, mehr für dich.“ – „Okay, und was, und wie?“ – „Naja, vielleicht könntest Du etwas entwickeln, wie man aus der Dunkelheit der Depression mittels Kreativität wieder ins Licht kommt.“ – „Ach, ja?“

Wieder ins Licht. *Licht* klingt im Deutschen so flüchtig wie „nicht“. „Or“ heißt es dagegen im Hebräischen, so bauchig und klangvoll. Das erste Wort, das Gott ausspricht und es im Worte selbst zugleich bewirkt. Die Religion macht das Licht an. Der Glaube als auditive Fotografie. Heutzutage freilich ziemlich abgeschattet. Doch ich denke in der Tat, dass die Religion ein künstlerisches Lichtspiel war und vielleicht noch ist. Kinematographisch in der Erzählweise, auch um zu klären, aufzuklären. So gut man es zur jeweiligen Zeit halt konnte. Irgendwann Schluss mit dem Schattenboxen der undurchsichtigen Mächte, hin

zum zentralen Spot auf den einen leuchtenden Sinn. Wenn die Genesis ihren Gott am ersten Tag das Licht erschaffen und es von der Finsternis scheiden lässt, und erst drei Tage später kommt er auf die Idee, mal eine Sonne ans Firmament zu kleben wie ein hübsches Deko-Element, dann um nachzuweisen, dass in den Lichtern und Schatten dieser Welt keine Götter und Dämonen wesen, sondern dass alles nur *eine* klare Ursache hat. Schon das erste Kapitel der Bibel ist ein Dokument einer Religionskritik, die noch nicht ahnen konnte, dass eine ganz ähnliche Klärungswelle Jahrtausende später auch dem *einen* Gott noch das Licht ausknipsen würde.

Er hat es sich nicht leichtgemacht, der Adonaj. So sehr er sich auch bemühte, alles unter Kontrolle zu behalten. Mit dem freien Willen, den er den Menschen geschenkt hatte, stieß seine Autokratie an Grenzen. Statt sich richtig – also in seinem Sinne – zu entscheiden, spielten Adam und Eva mit ihm Verstecken. Die Verdunkelung begann mit einem Feigenblatt und würde weitere Finsternisse nach sich ziehen. Bald kamen wieder Dämonen ins Spiel, gefallene Engel und Widersacher, und eine düstere Gegenwelt entstand. War die Schöpfung wirklich eine gute Idee gewesen? Gott soll ganz schön mit sich gehadert haben.

Ein neues Lichtkonzept, mit dem er sich selbst als Christus-Avatar in Serie brachte, war dank einer klugen Kommunikationsstrategie lange Zeit recht erfolgreich, auch wenn es da ein wenig an innerer Schlüssigkeit fehlte, wie ein paar Jahrhunderte später Mohammed befand, dem es nicht einleuchtete, dass das große Licht sich so banal mit uns kleinen Lichtern vereinen sollte. Das Monopol göttlichen Lichts, das er dann re-installierte, hat eine gewisse Schönheit, birgt jedoch auch tragische Züge in sich, etwa, wenn sich in unseren Zeiten Blitzereignisse an die Nennung des Namens seines Gottes binden.

Schon vorher hatte die Einheit des großen Lichtes mit dem kleinen in der Kritik gestanden, nämlich Anfang des 2. Jahrhunderts, so etwa bei Basilides von Alexandria. Unsere Welt war für diesen Theologen nicht einmal mehr ein

Abglanz des Göttlichen, sondern die eher unfallhafte Vermengung eines abgefallenen Funkens mit unwerter Materie, erwirkt von den niedrigsten der aus Gott emanieren Äonen. Wenn wir Menschen hier überhaupt nur eine Chance haben, das wahre Licht zu ahnen, dann indem wir allem Weltlich-Materiellen abschwören und uns allein auf den winzigen Funken in uns besinnen.

Funken! Ich liebe diesen gnostischen Quatsch, und je spekulativer und komplexer er daherkommt, umso mehr. Wie ich auch die Religion nach wie vor liebe, oder das, was von ihr noch übrig ist. Und ich bin heilfroh, dass wir die Aufklärung und die Religionskritik hatten und noch haben, weil wir uns nach deren Erkenntnissen ganz unbefangen mit dem *story-telling* dieser Welten befassen können. Diese Erzählungen, diese Systeme – und ihre Vielfalt und Widersprüchlichkeit spricht dafür – sie sind keine unumstößlichen Wahrheiten, die es mit aller institutioneller Kraft zu verkünden und zu verteidigen gilt. Sie sind Kunst, sie sind Erzeugnisse menschlicher Kreativität. Es sind Spiele zur Lebensvergewisserung in einem zweifellos todgeweihten Leben. Notwendige und hilfreiche Spiele, die mancher Erfahrung von Finsternis trotzen können, sofern man sie den Machtansprüchen ihrer Prediger entzieht.

Funken! Manchmal sprüht es, wenn Menschen zusammenkommen. Esprit. Man plaudert, spinnt, neckt und parodiert, übertrifft sich gegenseitig in der Blödsinnsproduktion, und für den Moment ist der Weltschmerz wie vergessen.

*Ankündigung eines Klavierkonzerts im Morsealphabet? Lang Lang.*

*Besucherritze auf Schwyzerdütsch: Interlaken.* Solche Sachen. Wenn ich die Kirchenmusikstudierenden in Theologie unterrichte und wir das Thema „Schöpfung“ bearbeiten, dann beginnen wir nicht mit Exegese oder der Beleuchtung des religionsgeschichtlichen Hintergrunds. Sondern wir erfinden einen Schöpfungsmythos. Ich gebe einen Satz vor: „Und es war kalt.“ Und dann steuert jede und jeder einen Satz bei. Und am Ende hat man alles beisammen, Freud und Leid und Angst und Hoffnung und denkt: So könnte es auch gewesen sein. Nur einmal wurde es ein wenig platt, denn da lautete die erste studentische

Replik auf mein „und es war kalt“: „Peter hatte Hunger“. Der mangelnde Tiefsinn glich sich aus im Gelächter. Witze können Leben retten. Ich meine, der Impuls der Osterbotschaft ist doch nicht, Gottes übernatürliches Handeln zu bezeugen, sondern von Herzen den Tod auszulachen.

Als Joseph Beuys verkündete: „Jeder Mensch ist ein Künstler“, da meinte er nicht, dass jeder Depp ein großer Bildhauer wäre. Und wenn jemand Jonathan Meese angesichts der von ihm liebevoll in unsere Kirche gekippten Sperrmüllberge zugeraunt hätte: „Meine Vierjährige kann das auch“, dann hätte er wohl geantwortet: „Das glaube ich Ihnen. Glückwunsch zu Ihrer Tochter!“ Friedrich Schleiermacher schrieb an der Wende zum 19. Jahrhundert: „Nicht der hat Religion, welcher an eine heilige Schrift glaubt, sondern der, welcher keiner bedarf und wohl selbst eine machen könnte.“

Wir haben uns nicht selbst in die Welt geworfen, unsere Biographie nicht komplett erfunden und leben nicht allein aus uns selbst. Aber dass wir mittels unserer Phantasie und Kreativität unseren Sinn und Glauben wesentlich selbst mitbestimmen können, das ist ein Segen der Moderne, und das sollten wir üben und nicht anderen überlassen.

Hilfe holen ist erlaubt, wenn's wieder mal ganz finster wird. Gestern habe ich auf einer Trauerfeier zum 500. Mal die „Air“ von Bach gehört. Hat mich 499mal nicht sonderlich interessiert, mir diesmal aber den Tag gerettet. Später dann ein bisschen in Max Goldt, Robert Gernhardt und in Erich Kästners *35. Mai* geblättert und zum Schluss „Another Round of Blues“ von Shawn Colvin aufgelegt. Diese Stimme, meine Güte!

Nachtgedacht. Hat's was gebracht? Hat's was entfacht? Hat wer gelacht? Ist wer erwacht? Licht gemacht. Gedicht gemacht. Funken, Götter, Freude. Schön.